

Marburger akademische Reden.

- Nr. 1: Bitt, Theodor, Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Eine Rede zur Jahrhundertwende. *M.* — 40
- Nr. 2: Schröder, Edward, Goethe und die Professoren, Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 60
- Nr. 3: Niese, Benedictus, Die Welt des Hellenismus. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 12. October 1900. *M.* — 50
- Nr. 4: Natopp, Paul, Was uns die Griechen sind. Akademische Festrede zur Feier des 200jähr. Bestehens des Königl. Preuss. gehalten am 18. Jan. 1901. *M.* — 60
- Nr. 5: Jillicher, Adolf, Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 13. October 1901. *M.* — 50
- Nr. 6: Ribbert, Hugo, Über Vererbung. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 60
- Nr. 7: Bitt, Theodor, Latenwortteilnehmende Kunst bei den Alten. Ein Capitel zur antiken Aesthetik. Rektoratsrede gehalten am 19. October 1902.
- Nr. 8: Brüder, Karl, Die Schätzung des Königtums im Alten Testament. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 60
- Nr. 9: Mühl, Carl, Der Zusammenschluss der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 18. October 1903. *M.* — 50
- Nr. 10: Göbel, Hermann, Rede bei der Gedächtnisfeier der Universität Marburg zur hundertsten Wiederkehr des Todestages von Immanuel Kant gehalten am 14. Februar 1904. *M.* — 60
- Nr. 11: Varentrapp, C., Landgraf Philipp von Hessen und die Universität Marburg. Rede gehalten bei der Marburger Universitätsfeier seines 400. Geburtstages. *M.* 1.—
- Nr. 12: Bitt, Theodor, Schiller und Bismarck. *M.* — 60
- Nr. 13: Elster, Ernst, Schiller. Rede gehalten bei der Gedenkfeier der Universität Marburg am 9. Mai 1905. *M.* — 60
- Nr. 14: Andre, Fr., Verträge zwischen Eltern über die Erziehung ihrer Kinder. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 15. October 1905. *M.* — 60
- Nr. 15: Tuczek, Franz, Die wissenschaftliche Stellung der Psychiatrie. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 50
- Nr. 16: Sybel, Ludwig von, Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst. Rektoratsrede. *M.* — 50
- Nr. 17: Troeltsch, Walter, Das Problem der Arbeitslosigkeit. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 75

UB Siegen



K7442

Franz Tuczek.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1907.

Gehirn und Gesittung.

Rede,

gehalten bei der Übernahme des Rektorats
am 13. Oktober 1907

von

Franz Tuczek.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1907.

- Nr. 9. Tuczek, Franz. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 60
Nr. 10. Mirbig, Carl. Der Zusammenschluss des evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 18. Oktober 1903. *M.* — 50
Nr. 11. Götten, Hermann. Rede bei der Gedenkfeier der Universität Marburg zur hundertsten Wiederkehr des Todestages von Immanuel Kant gehalten am 14. Februar 1904. *M.* — 60
Nr. 12. Varentrapp, C., Landgraf Philipp von Hessen und die Universität Marburg. Rede gehalten bei der Marburger Universitätsfeier seines 400. Geburtstages. *M.* 1. —
Nr. 13. Birn, Theodor. Schüler und Bismarck. *M.* — 60
Nr. 14. Elster, Ernst. Schüler. Rede gehalten bei der Gedenkfeier der Universität Marburg am 9. Mai 1905. *M.* — 60
Nr. 15. Andre, Fr. Verträge zwischen Eltern über die Erziehung ihrer Kinder. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 15. Oktober 1905. *M.* — 60
Nr. 16. Tuczek, Franz. Die wissenschaftliche Stellung der Psychiatrie. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 50
Nr. 17. Sybel, Ludwig von. Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst. Rektoratsrede. *M.* — 50
Nr. 18. Troeltsch, Walter. Das Problem der Arbeitslosigkeit. Kaisergeburtstagsrede. *M.* — 75

Hochansehnliche Versammlung! Liebe Commilitonen!

Wenn der neugewählte Rektor, altem Branche folgend, es unternimmt, mit einem seinem Lehr- und Forschungsgebiet entnommenen Vortrag sich einzuführen, dann tritt lebhaft das Wirken des Mannes vor seine Seele, dessen Namen unsere Alma Mater trägt, und dessen Bildnis an dieser Stelle auf den Redner herablickt.

Derselbe Philipp, welcher die durch Aufhebung unfruchtbar gewordener Klöster freigewordenen Einkünfte für das Wohl seines Landes verwandte, errichtete und unterhielt daraus die Universität und die ersten Irrenanstalten des Landes — Beides Stätten im Dienste der Gesittung; die eine zur Schärfung geistiger Waffen, die andere zur Pflege geistiger Wunden.

Was läge da dem Psychiater näher, als bei solchem Anlass die Beziehungen der Gesittung zu dem Organ, welches sie vermittelt, und dessen Erkrankung sie wieder in Frage stellt, einer Betrachtung zu unterziehen?

Der gedankenreichste unter den Psychiatern deutscher Zunge, Theodor Meynert, bezeichnete in einem das gleiche Thema „Gehirn und Gesittung“ behandelnden Vortrage den Grad, in welchem die Humanität den Kampf um das Dasein mildert, als den Grad der Gesittung.

Mit fortschreitender Gesittung veredeln sich die Formen, unter welchen Hunger und Liebe zu Triebfedern für das Schaffen werden.

Zwar treffen wir auch bei Tieren die Tatsache einer Gegenseitigkeit, einer hilfreichen Gemeinschaft, wenn auch



T92/10917

K 17442¹¹⁶

[H5N]

in enger Beschränkung auf die eigene Art oder auf Stämme ihrer Art, an, die ihren Ausdruck in der Staatenbildung findet.

Doch nur beim Menschen bringt die fortschreitende Bewältigung der Natur zur Vermehrung seiner Macht und seines Wohlbefindens jenes Bedürfnis nach gegenseitigem Schutz der materiellen und geistigen Kulturgüter hervor, der zur Veredlung der Kampfesformen durch die Gesittung führt: zur Veredlung der Sinnlichkeit durch Sitte und Gesetz, Kunst und Wissenschaft; zur Erweiterung des Selbsterhaltungs- und Arterhaltungstriebes zum Staatserhaltungstrieb, zur Nächstenliebe. — Nur der menschliche Staat ward zur sittlichen Einheit aller Einzelnen.

Die Entwicklung aller daraus entspringenden Rechtsanschauungen, moralischen und ästhetischen Qualitäten, socialen Tugenden setzt voraus, dass Jeder einen Teil seiner persönlichen Freiheit freiwillig zum Besten des Ganzen aufgibt; seine individuellen Triebe der einheitlichen Gemeinschaftsordnung unterwirft, gemeinsamen Lebensformen und Anschauungen anpasst.

Hierzu befähigt den normal veranlagten reifen gesunden Menschen seine Organisation, zumal die des Nervensystems. Zwar lehrt uns die im Gesunden wie im Kranken erkennbare gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung der Organe, sowie die Wirkung des Ausfalls wichtiger vegetativer Organe, dass die gesamte Persönlichkeit des Menschen, diese Persönlichkeit nicht nur als Hirnphänomen zu betrachten. Aber alles, was wir von seelischen Vorgängen wissen, ist doch untrennbar verknüpft mit dem Nervensystem und dessen körperlichen Zuständen.

Die Wirklichkeiten und die Geschehnisse der Aussenwelt und in unserm Körper stellen Bewegungserscheinungen dar, die durch die Sinne dem Zentralnervensystem zugeführt und von diesem wiederum in Bewegungen umgesetzt werden. Das Organ der Reizübertragung und Reizverknüpfung ist das Gehirn.

Die Zusammenfassung und Regulierung der in den niederen Stationen des Zentralnervensystems sich abspielenden Erregungsvorgänge geschieht im Grosshirn. Seine Entwicklung ist der anatomische Ausdruck der Differenzierung der psychischen Funktionen; und Meynert konnte in genialer Erfassung des Hirnbaues die relative Breite des Hirnschenkelfusses — einer psychomotorischen Projektion des Grosshirns — als einfachen Massstab für den höheren Typus des Menschenhirns in der psychischen Reihe bezeichnen. —

Eine wesentliche Funktion des Grosshirns ist die Hemmung oder Beschränkung der Leistungen der unteren Hirnteile und des Rückenmarks. Jene Leistungen bestehen in Beantwortung von Erregungen durch Annäherungs- (Angriffs-) und Abwehr- (Flucht-)bewegungen. Als „Triebe“ bestimmen sie das gattungsmässige Handeln; sie haben, wie wir glauben, ihren Ursprung in dem Schutz, welchen sie dem Individuum oder seiner Nachkommenschaft in der weitaus grössten Mehrzahl der Fälle gewähren. Sie entfalten bei Tieren ihre oft ausserordentlichen Leistungen immer nur auf einem engbegrenzten Gebiet in Bezug auf ein ebenso beschränktes Ziel.

Beim Tier scheint, auch in den höchststehenden Gattungen, für die bestehende Organisation die Erwerbung neuen geistigen Besitzes und die Hinterlassung einer geistigen Erbschaft über das hinaus, was es selbst von Natur besass, an der Grenze der Möglichkeit angelangt zu sein.

Nicht so beim Menschen; seinen geistigen Besitz vermehrt fortwährend die Überlieferung durch die Geschichte.

Gewisse, den niederen Stationen des Zentralnervensystems überlassene, selbsttätige Schutzvorrichtungen sind als Artmerkmale auch ihm vererbt. Darüber hinaus aber gewähren die anatomischen und physiologischen Einrichtungen seines Gehirns die Möglichkeit, auf einen bestimmten Anstoss zwar ähnliche, aber doch von Fall zu Fall individuell geprägte, Bewegungen auslösen zu lassen; den angeborenen Apparat in

den Dienst eines sich immermehr erweiternden Kreises von Zwecken zu stellen.

Die geringe Entwicklung des Gehirns des neugeborenen Menschen schliesst eine, weit über das anderen Geschöpfen verliehene Mass hinausgehende, individuelle Entwicklungsmöglichkeit und Anpassungsfähigkeit ein.

Nicht nur bildet das Organ die Funktion, sondern auch die Funktion das Organ.

Durch die Wiederholung derselben Erregungsvorgänge in denselben Organen verändert sich ihre Reizbarkeit; hierauf beruht die Stärkung und Geläufigmachung der Funktion durch die Übung, die individuelle Spezialisierung der Leistung durch Übung gesonderter Abschnitte des Nervensystems. Darin liegen die Elemente einer, dem Fortschritt der Gesamtheit durch gemeinsame Tätigkeit zugute kommenden Arbeitsteilung. Was wesentlich den Menschen von dem Tiere auszeichnet, ist die Mannigfaltigkeit und Variationsfähigkeit der Bewegungs-, der Handlungsmöglichkeiten; der Ziele und der Mittel zu ihrer Erreichung; die Erscheinung der Freiheit durch Vielfältigkeit der möglichen Handlungen; die Fähigkeit zu verallgemeinern und allgemeine Erfahrungen auf den speziellen Fall anzuwenden; die Verwendbarkeit derselben Leistung in den verschiedensten Kombinationen zu verschiedenen Zwecken; die weitgehende Komplikation der Individualität durch Einbeziehen immer weiterer Kreise von Menschen, Menschengruppen, Gesellschaftsklassen, Gemeinwesen, der Menschheit, ja der ganzen Schöpfung in das eigene Interesse.

In der Entwicklung des Menschen vollzieht sich die Erweiterung des egoistischen, nur Körperbehagen — Ergreifen des Begehrenswerten, Vermeiden des Unerwünschten — erstrebenden, triebartig handelnden Ich zu einem, nach vernünftigen, sittlichen, ästhetischen, sozialen Beweggründen handelnden, gesitteten Menschen.

Erziehung, Selbstzucht, Bildung, Sitte, Moral, Recht umfassen die Einwirkungen, welche Hemmungen einschalten

gegen egoistische, die Gesamtheit schädigende, Strebungen zur Heranbildung eines brauchbaren Mitgliedes der Gesellschaft.

Diese Hemmungen sind Grosshirnleistungen, die sich in Bewegungen auflösen lassen.

Unsere anschauliche Kenntnis der Aussenwelt und Innenwelt stammt nur aus Sinnesindrücken und deren Festhaltung im Gedächtnis. Unter ihnen stehen neben den Organgeffühlen die Bewegungsempfindungen obenan; denn auch die Eindrücke, welche wir den Spezialsinnen verdanken, macht erst ihre Verarbeitung durch den Bewegungssinn uns nutzbar.

Bewegungsempfindungen und Bewegungsantriebe vermitteln die Vorstellung von Kraft, Raum und Zeit; von Form, Grösse, Körperlichkeit; von Schwere und Mass, Gewicht und Zahl, Ordnung und Rhythmus, Ziel und Wille.

Aber auch die Denkvorgänge selbst — mögen sie in Situationsbildern oder in Sprachbildern, in Worten, sich abspielen — beim produktiven, vergleichend urteilenden, Denken wie beim reproduktiven, der Rückerinnerung; auch sie sind von Bewegungen und Bewegungsempfindungen begleitet.

Es liegt ein tiefer Sinn in dem Sprachgebrauch, nach welchem wir wahrnehmen, auffassen, urteilen, begreifen, überlegen, ermessen, erwägen, vorstellen, behalten, beziehen, Anschauungen gewinnen, Einfälle haben.

Wir begleiten einen äusseren Bewegungsverlauf mit unseren eigenen Bewegungen, ahmen ihn bewusst oder unbewusst nach. Derselbe Innervationsvorgang spielt sich in abgeschwächtem Masse auch bei der gedachten, der vorgestellten, Bewegung ab in gradweisem Übergang von der kaum merkblichen Bewegungsempfindung bis zur subjektiv und objektiv wahrnehmbaren Bewegung.

Nur das ist unser geistiger Besitz, was wir erworben, indem wir es innerlich verarbeitet, d. h. in uns selbst mit Hilfe des Bewegungssinns zur Darstellung gebracht haben.

Die elementarste Voraussetzung der Gesittung ist die Gegenseitigkeit der Mitteilung von Bewegungsvorgängen durch

Ausdrucksbewegungen, durch die Sprache, die Literatur, die Kunst.

Die Bedeutung des Bewegungsinns für das geistige Leben wird am klarsten dargetan durch die Erfahrungen bei Taubstummlinden, die, wie das Beispiel der Hellen Keller zeigt, nur mit Hilfe der Bewegungsempfindungen, zumal des Tastbewegungsinns, es nicht nur zu einem grossen Schatz von Kenntnissen und Fertigkeiten, einschliesslich der Laut- und Schriftsprache, sondern auch zu einem hohen Bildungsgrad, zur Ausbildung sittlichen, religiösen, ästhetischen, künstlerischen Empfindens und dadurch zur vollen Teilnahme an der Gesittung bringen können.

Damit die Bewegungen erfolgsichernd und ohne unnötigen Kraftaufwand vollzogen werden, dazu bedarf es der Einschränkung der ursprünglich ausgebreiteten und stürmischen Muskelaktion auf immer engere Bezirke durch Hemmungen, welche den Impuls mässigen und, durch Unterdrückung störender, nicht zugehöriger, unordentlicher Mitbewegungen die Zweckgemässheit und Ordnung herstellen.

So lernt das Kind greifen, gehen, sprechen und tausend andere Verrichtungen, während die Übung die so regulierten Bewegungen geläufig macht.

Hier setzt die Erziehung und der Unterricht ein, welche den natürlichen Trieb der Jugend zu lärmen durch Tätigkeit regelt: durch Spiel, Gymnastik, Arbeit.

Eine fortgesetzte Reduktion der Ausdrucksmittel engt die Gedankenansprache auf die Lautsprache ein, unterdrückt die Geste und bewirkt in den feinen Pointen, im Witz, im Epigramm, im Sprichwort, die Erzielung des Maximums der Wirkung durch ein Minimum an Mitteln in Umfang und Zahl der Wortzeichen. Dem knappen Stil merkt man die mühevollen Arbeit des Herausholens der Gedanken nicht an.

Dieselbe Reduktion der Ausdrucksmittel mässigt die Begrüßungsformen vom unterwürfigen Fussfall auf ein leichtes Kopfnicken; dass unsere Respektbezeugungen im gesellschaft-

lichen Verkehr, in Geberde, Rede und Schrift nicht noch weitere Reduktionen vertragen würden, soll damit nicht behauptet werden.

Die Sprache ist Erzeugnis und Werkzeug des Gedankens. Zwischen mitleidendem und stillem Denken besteht kein grundsätzlicher Gegensatz; in beiden sind nur gradweise verschiedene Bewegungsvorgänge tätig.

Und auch in die Gedankenarbeit kommt Ordnung durch die hemmende Tätigkeit des Grosshirns. Wir lernen unsere Sinnes- und Bewegungsorgane gebrauchen; wir lernen aber auch, nicht auf jedes Objekt achten, nicht auf jede Sinneswahrnehmung hin reagieren; in der geistigen Nahrung Auswahl treffen; nicht jedem Impuls folgen, Urteile hinausschieben, Entscheidungen aussetzen. Wir lernen zur rechten Zeit reden und schweigen, handeln und unterlassen; Aufgaben durch Unterdrückung von Nebenvorstellungen klar erfassen und lösen. Wir lernen uns Ziele stecken und die Handlungen ordnen, die zu ihnen hinführen; und wir lernen die Ziele selbst ordnen unter dem Gesichtspunkt der Zwecke des Individuums und einer Gemeinschaft.

All das sind Grosshirnleistungen.

Im Volksbewusstsein ist der Begriff „Arbeit“ fast ausschliesslich mit dem sichtbaren Verbrauch von Muskelkraft verbunden; daher wohl die weitgehende Unterschätzung von literarischer, wissenschaftlicher, künstlerischer Arbeit. Und doch ist nicht nur die Kopfarbeit des Gelehrten, das Virtuositentum und die Tätigkeit schöpferischer Phantasie des Künstlers, sondern auch die Geschicklichkeit des Handwerkers ganz wesentlich Nervenarbeit.

In der Unterdrückung überflüssiger und unzweckmässiger Mitbewegungen, in der vollendeten Zweckmässigkeit der Handlungen und ihrer Bedingungen, der körperlichen Formen, in der Erreichung des Zwecks mit dem geringsten Kraftaufwand liegt aber auch das Merkmal der massvollen Haltung des gebildeten Mannes, der wohlgefalligen Erscheinung des kräftigen

unserer Mitmenschen bei Gleichheit ihrer inneren mit den unsrigen übereinstimmende auf übereinstimmende willkürliche Nachahmung verwandte Gemüths die Quelle jenes gegenseitigen, welches allein ein Mitmenschen ermöglicht stellt, welche eine Voraussetzung fremdes Glück zum eigenen werden. So fliesst derselben Quelle wie die Wahrheit aus der eigenen Freiheit Anderer aus dem

der Genossen, dann aber auch für die Begriffe Gut, Takt, Zartgefühl —

n wir im Widerstreit der entgegen, unserm Geschaffen die Genugthuung,

affensfrohen Optimismus, ohne edle Leidenschaft

en Impulsen des Gemüths rücken können. Es gibt Mut der Entsagung; das wie der Zorn der freien Laßstab der Seelengrösse, bot höherer Pflicht seine tragischen Konflikt. —

Auch in der Mässigung und Beschränkung der körperlichen Erscheinungen der Affekte, in der Reduktion der Ausdrucksbewegungen, in der Reaktion auf wirkliche oder vermeintliche Gefährdung von materiellen und ideellen Rechtsgütern wird Selbstbeherrschung verlangt.

Unsere gesamte Rechtsordnung stellt die Reduktion der Ausgleichshandlungen auf das notwendige Maß, mit Ausschluss der Selbsthilfe und des Racheprinzips, dar. —

All diese hochwertigen geistigen Leistungen werden durch Hemmungsvorrichtungen, die eine Funktion des Grosshirns sind, erworben und vollzogen. —

Nun sind Intelligenz und Moral innerhalb des conventionell und empirisch noch Normalen, individuell sehr verschieden entwickelt.

Die Handlungen des Menschen stehen nicht immer auf der Höhe seiner intellektuellen und ethischen Stufe.

So lange Beschränktheit und Unbildung, Irrtümer und Vorurteile, Gedankenlosigkeit und Leichtgläubigkeit, Impulsivität und Wille zur Macht das Urteil über die Rechtssphären Anderer trüben, Affekte und Leidenschaften die Überlegung rauben, Trägheit und Eigennutz, Ehrgeiz und Eitelkeit, Unduldsamkeit, Lasterhaftigkeit und Halklosigkeit die Richtung des Handelns bestimmen können, so lange wird es auch eine Geschichte der psychologischen menschlichen Schwächen und Fehler geben, welche das gesittete Tun und Lassen in Frage stellen.

Die Virtuosität, sinnliche Triebe zu unterdrücken, ist innerhalb weiter Grenzen noch normaler sittlicher Veranlagung vom Unbescholtenen bis zum sittlichen Genie sehr verschieden entwickelt. Eine Persönlichkeit, deren intellektuelle und sittliche Qualität noch in die normale Breite fällt, wird an Aufgaben scheitern, welche über ihr individuelles Maß hinausgehende Anforderungen stellen.

Die Grosshirnrinde funktioniert als hemmendes Organ so lange sicher, als ihre Ernährungs- und Erregungsverhältnisse eine normale Intensität besitzen.

Die physische Anthropologie weist auch in Temperament und Charakter Rassenunterschiede auf, die bei der Beurteilung der Menschen Berücksichtigung verlangen.

Die Erzeugung einer egoistischen, moralisch tiefstehenden Denkringung durch mangelnde Erziehung, schlechte Einwirkung, andauernde Entbehrung geistiger Anregung, Einengung des Interesses auf die Erhaltung des vegetativen Ich, des Strebens auf das individuell Nützliche, Abstumpfung gegen die Moral durch Gewöhnung, unregelmässiges Leben unter ungesunden Bedingungen — diese und ähnliche Einflüsse bereiten den asocialen und antisocialen gesittungsfeindlichen Parasitismus vor, der dem Verbrechertum die Signatur gibt. —

Schon der geistig Gesunde bedarf eines festen sittlichen Gefüges, wenn nicht bei Störungen des Wohlbefindens, bei Hunger und Durst, Ermüdung und Erschöpfung, bei Schmerz und anderen auf Beseitigung körperlicher Qualen drängenden Zuständen, bei Krankheiten, besonders chronischen, das Denken und Trachten sich auf das Wohl und Wehe des eigenen Ich einengen soll.

Bei Lebensgefahr ereignet es sich, dass die Todesangst blind alles niedertritt, was der eigenen Rettung im Wege ist.

Und jener Trieb, der die Art erhält, die Familie gründet, die Sorge für die Nachkommenschaft übernimmt, der die Quelle der sinnlichen und der idealen Liebe ist, der die Kraft zur Hingabe des eigenen Lebens verleihen kann; dem die edelsten Regungen, die feinsten Sitten, der Sinn für alles Grosse, Schöne, Wahre, Gute, die beglückendsten Schöpfungen in Literatur und Kunst ihr Dasein verdanken — derselbe Trieb führt, wenn nicht gemeistert durch Selbstzucht, Sitte und Gesetz, gelegentlich zu den brutalsten Ausschreitungen gegen die Gesittung.

Gemeinsame Gefahr kann die Menschen zu engster Solidarität zusammenschmieden; sie kann aber auch panikartig ein schonungsloses Wüten Aller gegen Alle heraufbeschwören. Gemeinsame Erregung, Hass, Wut, Entrüstung

kann zu wilder Selbsthilfe, zur Lynchjustiz hinreissen. Gemeinsame Ekstasen, Ausbrüche von religiösem, erotischem, politischem Fanatismus, die Greuel des Krieges und andere die Leidenschaften aufwühlenden Massenbewegungen vermögen die niederen Triebe zu entfesseln und die Gebote der Gesittung umzustossen. Die conventionelle Reduktion der Ausdrucksmittel für Gemütsbewegungen kann in den höheren Graden von Affecten versagen; gemeinsame Freude, Trauer, Ergriffenheit, Begeisterung, das Mitteilungsbedürfnis zu elementarer Durchbrechung aller gesellschaftlichen Formen steigern.

An die Grenze zwischen normaler und krankhafter Geistesverfassung kann die Wirkung der Grosshirngifte führen. Erleichterte Auslösung der Willensantriebe drängt im Rausch zu vornehmlem Reagieren auf äussere Reize, zu unüberlegtem Handeln; der Ausfall der Hemmungen gegenüber den sinnlichen Trieben zu einem zunehmend ungesitteten Verhalten; die intellektuelle Verödung und sittliche Vorrhöhung des Geistes; der Ausfall der Hemmungen gegenüber den sinnlichen Trieben zu einem Rückfall auf die parasitäre Stufe des Denkens und Handelns. Die starke Beteiligung des akuten und chronischen Alkoholismus an Affectverbrechen, Sittlichkeits-, Roheits-, Eigentumsdelikten, strafbaren Unterlassungen ist satzsam bekannt.

Versagt schon bei normaler Hirnorganisation nicht selten die Kraft, um in allen Wechselfällen des Lebens auf der Höhe der Gesittung sich zu halten, um wieviel weniger wird eine krankhaft veranlagte Persönlichkeit dem Gebot gewachsen sein, die Durchsetzung der eigenen Person mit der gebührenden Rücksicht auf die Ansprüche Anderer stets in Einklang zu bringen.

Erhöhte Reizbarkeit und Erschöpfbarkeit, Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit, leichtes Versagen der Hemmungen bei gesteigerter Affecterregbarkeit, ungleichmässige Entwicklung der einzelnen Seiten des Seelenlebens, Labilität des seelischen Gleichgewichts, Steigerung der Einbildungskraft, Vorstimmungen und Charaktermängel: diese und andere

Züge psychopathischer Veranlagung bergen je nach den Einflüssen der Umwelt, den Lebensbedingungen, den gestellten Ansprüchen, auch je nach der Rücksichtnahme auf die krankhafte Artung, den Keim zu schweren Konflikten mit den Forderungen eines gesitteten Verhaltens in sich. — In Massenbewegungen, welche die niederen Instinkte des Menschen wachriefen, fiel oft Psychopathen die führende Rolle zu. —

Die Gesittung hat die gesetzmässige Uebereinstimmung der Wahrnehmungsvorgänge und Denkformen Aller zur Voraussetzung.

Die Zustände krankhafter geistiger Veranlagung leiten zu den Geisteskranken hinüber. Der Geisteskranke kann vielfach an der Gesittung nicht in vollem Umfang teilnehmen, weil er die Gegenseitigkeit nicht zu leisten oder nicht in sich aufzunehmen vernag; sei es, dass die Fähigkeit, wahrzunehmen und das Wahrgenommene im Denken zu Antrieben für Willensäusserungen zu verarbeiten, darniederliegt; sei es, dass krankhafte Störungen in den einzelnen Akten psychischen Geschehens die Beweggründe für das Handeln oder die Bestimmbarkeit der Richtung des Handelns verändern.

Die Geisteskrankheit wandelt die Wertbegriffe über die eigene Persönlichkeit, über die Umgebung, über die Beziehungen des Ich zur Aussenwelt um und schafft dadurch irreal, das Gegenseitigkeitsverhältnis schädigende Unterlagen für Ueberzeugungen, Urteile, Entschlüsse, mag nun krankhafte Störung oder Hemmung in der Entwicklung der Gehirnleistungen die Gesittung in ihrer Entwicklung hemmen, oder mögen Gehirnkrankheiten zu vorübergehendem oder endgültigem Niedergang der Gesittung führen.

Der Zustand erheblicherer krankhafter intellektueller und gemittelter Armut oder Verarmung, welcher geistige Krüppel oder geistige Ruinen erzeugt, bringt die Empfänglichkeit und die Produktivität für die nehmende und gebende Betätigung der Gesittung nicht auf; sei es, dass die Aufmerksamkeit, die Anregbarkeit, die Regsamkeit, die Auffassungs- und Urteils-

fähigkeit zur Wahrnehmung und Beurteilung der Beziehungen der Menschen zu einander nicht ausreicht; sei es, dass die Armlichkeit des Besitzes an Erfahrungen und Fertigkeiten die Handlungsmöglichkeiten einschränkt; oder, dass die Verkümmernng bis zum Schwund der Fähigkeit, die Vergangenheit zu nützen, die Folgen der Handlungen vorauszuahn, die Überlegung und das Gewissen ausschaltet; sei es endlich, dass die höherwertigen, die ethischen, ästhetischen, socialen Vorstellungen, wenn überhaupt vorhanden, doch ihrer genügenden motivirenden Kraft ermangeln.

Das krankhafte Sinken des Lebenstriebs, die Hemmung und Gebundenheit der Denkvorgänge bis zur Einstellung der Denktätigkeit; das Darniederlegen aller bewussten Denktätigkeit, die Vereitelung jeden Entschlusses durch Sperrung von Antrieben, durch Gegenantriebe, durch krankhafte Bedenklichkeit, vernichtet mit der Aktivität auch die Gegenseitigkeit.

Krankhafte Erregungszustände im Denorgan erzeugen ein Missverhältnis zwischen Reiz und Reaktion, bringen fremdartige, das Handeln bestimmende, Denkgebilde hervor, Übermächtigkeit der einseitig treibenden, Versagen der widerstrebenden, Kräfte im Kampf der Triebe und Beweggründe.

Das Versagen der Hemmungen unter dem Einfluss der Erschöpfung, krankhafter Affekte, dominierender Trugwahrnehmungen, Wahnvorstellungen und plötzlicher Antriebe setzt die geistige Betätigung auf eine triebhafte Stufe herab.

Das Versagen der Hemmungen führt aber auch zu einer Unordnung, Unsicherheit und Vergröberung der Bewegungen, zum Verlust der Anmut und Schönheit, der Ökonomie in den Ausdrucksmitteln, der Gefühlsfärbung im sprachlichen und musikalischen Ausdruck, der „Seele“ in der künstlerischen Schöpfung.

Die Plumpheit der Haltung, der Geberden, der Gesichtszüge und anderer geistiger Kundgebungen vertieft den schmerzlichen Eindruck geistigen Vorfalles.

In einer, mit fortschreitender Erkenntnis sich immer mehr erweiternden, Gruppe von Seelenstörungen, die vorzugsweise jugendliche, eben zur Reife gelangte, oft hoffnungsvolle Persönlichkeiten befällt und vernichtet, ist die gesittungsfeindliche Unproduktivität vorzugsweise das Ergebnis einer tiefen Gemütsstumpfheit, der Einbusse an Aufmerksamkeit, Interesse, Mitgefühl, Lebensfreude; an Streben, an Lust und Kraft zum Denken und zum Handeln; an Initiative, an geistigem Bedürfnis überhaupt. In diesen Fällen pflegt mit der Zersetzung der Persönlichkeit auch ein Schwund der anmutenden sekundären Geschlechtsattribute, der Würde des Mannes, wie der Abrundung, der Grazie, der Sittsamkeit und Liebeshüchlichkeit des Weibes, zu einem abstossenden Bilde einer Verewigung der „Flegeljahre“ sich zu vereinigen.

Bei anderen wird eine quantitative Überproduktion durch den Mangel an einheitlichen Zielen und geordneter Durchführung der Streben wertlos oder schädlich; lässt der Verlust der Fähigkeit den Gedankengang durch immer nur eine Gesamtvorstellung als Zielvorstellung zu beherrschen; Nebenvorstellungen, welche ein klares Erfassen und Lösen von Aufgaben stören, zu unterdrücken, jeden Antrieb im Werden versanden.

Und wieder bei anderen sehen wir ein starres Verhalten, ein sklavisches Nachahmen oder Festhalten von Bewegungen und Stellungen, ein gezwungenes einfürmiges Muskelspiel in stets sich wiederholenden Stereotypen, Hand in Hand mit einem Kleben an wenigen Denk- und Wortreihen, die normale Mannigfaltigkeit und Variationsfähigkeit der Gedankenverbindungen auf die Stufe eines automatenhaften, nur geringer Wandlung fähigen, Mechanismus herabdrücken. —

Kranke, die an gehobener, heiterer oder an niedergedrückter, schmerzlicher Verstimmung leiden, gelangen zu entsprechend verschobener Bewertung ihrer eigenen Person und ihrer Umgebung sowie der, ihnen und jener zustehenden, Rechtsansprüche — und sie sind gewillt, danach zu handeln.

Der krankhafte Zwang, alle Geschehnisse der Aussenwelt in förderndem oder hinderndem Sinn mit der eigenen Person und deren Interessen in Beziehung zu setzen, schafft, unterstützt durch kombinatorische Gedankenarbeit, eine irrealen Welt, welche für den Kranken die volle Überzeugungskraft der Wirklichkeit besitzt — und er reagiert demgemäss.

Auch Sinnestäuschungen können solche Wahngelbilde erzeugen oder befestigen, zumal krankhafte Organ- und Bewegungsempfindungen stören und verändern die Vorstellung vom eigenen Ich und von der Wechselwirkung zwischen dem Ich und der Aussenwelt. Die Erscheinung des Lautwerdens eigener Gedanken, hervorgerufen durch krankhafte Erregungsvorgänge im Muskelsinn des Sprechapparates, stehen aus theoretischen und praktischen Gründen hier im Vordergrund des Interesses. —

Alle die, hier nur skizzierten, Äusserungen krankhaft veränderter Gehirntätigkeit können das Verhältnis der Gegenseitigkeit stören oder vernichten, zu Verstössen gegen Sitte und Gesetz führen und den Kranken ausserhalb der Gesellschaftsordnung stellen — auch, wenn er die Freiheit seines Handelns nicht weniger lebhaft empfindet als der Gesunde die seine. —

Hochansehnliche Versammlung!

Eines der erfreulichsten Merkmale unserer Zeit ist die vorbeugende Bekämpfung der Krankheiten — auch derjenigen des sozialen Organismus.

In wirksamster Weise sehen wir die Hygiene, die „Wirtschaftslehre von der Gesundheit“ die Krankheiten durch Erforschung und Feinhaltung ihrer Ursachen verhüten; die öffentliche Gesundheitspflege sich in den Dienst der Erziehung und der Regelung der Lebensführung stellen; die staatliche und private Fürsorge der Entwicklung gesellschaftsfeindlicher Elemente entgegenarbeiten; die Gesetzgebung und ihre aus-

führenden Organe im Begriff, den Ursachen der Verstösse gegen die Gesittung nachzugehen und gerecht zu werden.

Dabei zeigt sich überall das Bestreben, durch die Vorbeugungs- und Schutzmassregeln die Freiheit des Einzelnen nicht mehr zu beschränken, als in seinem und der Gesamtheit Interesse eben notwendig ist.

Die Erziehung, weit mehr durch das eigene Beispiel als durch bewusste Einwirkungen zu fördern bestrebt, erfasst immer besser ihre Aufgabe, gleichmässig Körper und Geist, vor allem den Charakter zu bilden; das Verantwortlichkeitsgefühl, auch den Verhältnissen gegenüber, soweit sie der Mensch beherrschen und umgestalten kann, zu stärken; das Kind frühzeitig daran zu gewöhnen, körperliche und seelische Unannehmlichkeiten zu ertragen, Pflichten zu übernehmen, Anderen kein Unbehagen zu verursachen, Rücksicht zu üben, sein Glück in der Fürsorge für Andere zu finden; über allem aber auch die Wachsamkeit auf die Umgebung des Kindes und auf die eigene Selbstzucht nicht ausser Acht zu lassen.

Die gesittete menschliche Gesellschaft verfügt über die Mittel, sich die Vorbedingungen für den Fortschritt der Gesittung durch Stärkung des, sie vermittelnden, Organes selbst zu schaffen.

Die Hygiene des Nervensystems will die Organisation tüchtig machen und erhalten gegenüber den erhöhten Ansprüchen an Nervenarbeit in allen Berufen und gegenüber den Gefahren, welche dem Gehirn drohen aus schädigender Lebensweise und aus unlöslichen Konflikten zwischen Wollen, Sollen und Können, zwischen Begehren und sozialer Möglichkeit.

Ihnen entgeht nur strenge Selbstzucht und Selbstkritik. — Die Bewegung gegen den Alkoholmissbrauch wurde zu ihrem radikalen Vorgehen gedrängt durch die weitverbreitete Schwäche des Verantwortlichkeitsgefühls der Menschen gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft, gegen die Nachkommenschaft.

Wie jedes Organ, so wird auch das Nervensystem kräftiger, wenn es innerhalb seiner physiologischen Leistungsfähigkeit stärker arbeitet; wird es aber Schädigungen und damit einem Missverhältnis zwischen Verbrauch und Ersatz ausgesetzt, so kann schon die normale Inanspruchnahme zum Zusammenbruch, zur vorübergehenden oder dauernden Erschöpfung seiner Tätigkeit führen. —

Die neuere Gesetzgebung zum Schutz der Kinder und Frauen, der wirtschaftlich und gesundheitlich Schwachen, ist ein entwicklungsfähiger Ansatz zu einem Fortschritt der Gesittung in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen.

Freilich lässt sich nicht verkennen, dass die soziale Fürsorge die Schwachen unter grossen Opfern nicht immer zu ihrem eigenen Nutzen und dem der allgemeinen Wohlfahrt stützt, und, dass sie gelegentlich das sittliche Verantwortlichkeitsgefühl schwächt, die Verweichlichung, die Begehrlichkeit und andere Untugenden heranzüchtet. Die, gewiss wertvolle, Unfallgesetzgebung hat geradezu neue Krankheitsformen, eine Art psychisch-nervöser Epidemie, durch den Wegfall des erziehlischen Faktors der Not herangezogen — ein Spezialfall solcher sozialer Strömungen, die Rechte fordern, ohne Pflichten in gleichem Masse anzuerkennen. —

Die modernen Fürsorgebestrebungen für die gefährdete und schwach beanlagte Jugend werden umso segensreicher wirken, je individualisierender sie vorgehen und über einen je längeren Zeitraum sie sich ausdehnen.

Die, bei der Fürsorgeerziehung sowie bei der Kriminalität der Jugendlichen und der Psychopathen gemachten, Erfahrungen weisen dem Psychiater eine noch einflussreichere Mitwirkung bei der Fürsorgeerziehung, bei der Tätigkeit der Hilfsschulen, bei dem Aushebungsgeschäft, bei der Beurteilung und Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher und dem Strafvollzug gegenüber den minderwertig Organisierten zu.

Das in neuerer Zeit besonders stark hervortretende Bestreben der Strafrechtspflege, aus einer Analyse des Zu-

sammenhangs zwischen geistiger Eigenart des Täters und seiner Tat, unter Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Persönlichkeit des Täters, Anhaltspunkte für seine Behandlung zu gewinnen und diese nach dem Grade seiner Gefährlichkeit abzustufen, kommt dieser Forderung entgegen. —

Wie die Sparsamkeit in den strafenden und sichernden Massnahmen zum Schutz der Rechtsordnung, so muss auch die Ökonomie der Beschränkung der Bewegungsfreiheit bei Geisteskranken als wertvoller Fortschritt begrüsst werden. —

Die Geschichte der Irrenfürsorge lehrt, wie die bessere Erkenntnis der krankhaften Geisteszustände unter freieren Beobachtungsbedingungen das natürliche Bild der Krankheit reiner hervortreten liess und nunmehr, unter fortschreitender Beseitigung der Beschränkungsregeln, die Ausarbeitung von Behandlungsmethoden nach bestimmten Indikationen ermöglichte; wie die moderne Behandlung die Krankheitserscheinungen milderte und, wie die Nutzbarmachung des ihnen verbliebenen Verantwortlichkeitsgefühls die Kranken gesitteter machte.

So führte, nicht in letzter Linie auf diesem Gebiete, die Wissenschaft zur Humanität, indem sie auch den Geisteskranken die Teilnahme an der höchsten Segnung der Gesittung, der produktiven Arbeit, sicherte. Noch unlängst konnte ich die, zu einer kantonalen Irrenanstalt gehörige, landwirtschaftliche Kolonie, hoch oben auf einer von den Kranken bewirtschafteten Alm in herrlicher Alpenwelt, besuchen. —

Hochoanschnliche Versammlung!

Überall begegnen wir heute der Zusammenarbeit der Einzelnen und der Nationen zur Bekämpfung innerer und äusserer Feinde, zur Mehrung der Gesittung der Gesamtheit; nationalen und internationalen Organisationen zur Förderung des Friedenswerks, des Rettungswesens, wissenschaftlicher Unternehmungen; zur Hebung der wirtschaftlichen Kraft, der

Gesundheit und damit der Sittlichkeit der Völker; zur Lösung der Wohnungsfrage, die aufs Innigste mit der Erhaltung der Familie und ihrer gesittenden Kraft zusammenhängt. —

Mögen auch auf den Kongressen, welche über innere und äussere Politik verhandeln, die Grundanschauungen über die nächsten Ziele und die zu ihrer Erreichung geeigneten Mittel noch weit auseinandergehen, und mag auch die auf dem internationalen Esperantistenkongress zu Cambridge jüngst laut gewordene Hoffnung auf die weltverbrüdernde Macht einer aus Elementen verschiedener Sprachen künstlich aufgebauten Weltsprache über das Ziel hinausschiessen, — so zeigen doch alle diese Veranstaltungen, wie das Gefühl der Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechts immer weiter sich verbreitet.

Freilich soll darüber und über der staatlichen Fürsorge das freie Spiel der Kräfte der Einzelnen und der Nationen nicht verkürzt werden. Eine Kultur, welche alle individuellen Unterschiede nivellierte, wäre einer weiteren Entwicklung nicht mehr fähig. Überall führt Gleichmacherei zur Sterilität.

Die höchste Gesittung lässt innerhalb der Pflicht für die Allgemeinheit dem Einzelnen das grösste Mass von Freiheit. Jede egoistische Bewegung darf so lange als berechtigt und notwendig gelten, als ihr Zweck die Selbstbehauptung zur Einordnung in die Zwecke des Verbandes bleibt.

In allen Berufen soll die Hebung des werktätigen Gemeinsinns erstrebt werden; aber neben den Opfern für die Gemeinschaft soll die Opferbereitschaft für die Durchsetzung der eigenen Persönlichkeit nicht zurücktreten.

Der Fortschritt der Gesittung — für das Individuum im Gesellschaftsleben, für die Gesellschaft im Staatsleben — verläuft nicht geradlinig, sondern staffelförmig und auf dem Wege langsamer Anpassung. Hic und da weht noch einmal etwas wie mittelalterliche Luft; und die Mahnung ist auch heute noch nicht überflüssig, das Pulver trocken zu halten

zur Sprengung von Fesseln, welche die freie Entfaltung der geistigen Kräfte beengen möchten. —

Gibt es ein Merkmal, welches für sich allein den Fortschritt der Menschheit anzeigt, so scheint dies der erreichte Grad der Herrschaft über die Natur und über sich selbst zu sein.

Die Organisation des menschlichen Gehirns gewährt die Vorbedingungen für einen solchen Fortschritt, denn sie lässt eine weitere Vervielfältigung der Lebensmöglichkeiten zu.

Die Tatsache, dass durch Denken, mit Beteiligung aktiver, willkürlicher Aufmerksamkeit, unter Vermittlung des Grosshirns, erworbene Leistungen später, unter automatischer Bereitstellung, von den niederen Stationen des Zentralnervensystems übernommen werden; sowie die andere der Möglichkeit eines Ersatzes der Funktion innerhalb des Grosshirns, eröffnet die Aussicht auf einen beständigen Zuwachs an latentem geistigen Besitz und auf eine weitergehende Verfügbarkeit des Denkorgans für immer neue Gebiete — ins Unbegrenzte, falls etwa auch die Organisation des Gehirns selbst allmählich eine Fortbildung erfahren sollte. —

Commilitonen!

Das Streben nach Erkenntnis führt Sie an die Pforte des Tempels der Alma Mater. Was ihnen hier geboten werden kann, ist im besten Falle ein Kegelquerschnitt vom jeweiligen Umfang unserer Erkenntnis. Ueberdies ist alle Erkenntnis nur eine relative und vorläufige; überall sind die Anschauungen wechselnd.

Das darf Sie aber nicht abschrecken, nach der Wahrheit und nur nach der Wahrheit zu streben, unbekümmert um die Folgen einer erkannten Wahrheit, und nicht nur zur Erhöhung des eigenen Glücks, sondern auch, um sie später für das Glück der Menschheit zu gebrauchen.

Die Wahrheit wird Sie zur Gerechtigkeit führen. Sie werden vielfach im Leben die Abhängigkeit der Lebensschicksale der Menschen von ihrer Organisation und ihren

Lebensbedingungen erkennen lernen und, behütet vor pharisäischer Moralauffassung, sich gestehen müssen: „Wir sind nicht besser, wir haben's besser.“

Bleiben Sie der Mahnung meines Fachgenossen Forel eingedenk:

„Wenn ein Mensch etwas leistet, wieviel davon ist sein Verdienst? Sein Gehirn verdankt er seinen Eltern, sein Forschen geschieht auf den Schultern seiner Vorgänger. Wertvoll ist nur die Überwindung der Triebe in strenger, sich nicht schonender, Pflichterfüllung.“



N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg (Hessen).

In unserem Verlage erschienen:

Geisteskrankheit und Irrenanstalten.

Sechs gemeinverständliche Vorträge

von

Franz Tuczek.

gr. 8°. VIII, 69 Seiten. M. 1.20.

Zeitschrift für Psychiatrie Band LXI

In vorzüglicher, klarer und anschaulicher Weise behandelt der Verfasser dasjenige aus dem Gebiet der psychischen Krankheiten, was für das Laienpublikum von Wert ist und was zu einem besseren Verständnis beitragen kann. Wünschenswert ist die weiteste Verbreitung der freilichen Vorträge.

Die wissenschaftliche Stellung der Psychiatrie.

(Marburger akademische Reden Nr. 15)

M. — 50.